

28.11.2008  
066a

PRESSEMITTEILUNGEN  
DER DEUTSCHEN  
BISCHOFSKONFERENZ



## **Katholische Schulen und ihr sozialer Bildungsauftrag**

Einführung von Erzbischof Hans-Josef Becker, Vorsitzender der Kommission  
für Erziehung und Schule der Deutschen Bischofskonferenz,  
zum 5. Bundeskongress Katholische Schulen  
am 28. November 2008 in Essen

Verehrte Frau Ministerin,  
sehr geehrter Herr Bürgermeister,  
sehr geehrte Damen und Herren,

auch ich begrüße Sie zunächst einmal herzlich zu diesem fünften Bundeskongress Katholische Schulen. Gerne tue ich das auch für die Kommission für Erziehung und Schule der Deutschen Bischofskonferenz, die den Arbeitskreis Katholischer Schulen in freier Trägerschaft um die Vorbereitung und Durchführung dieser Veranstaltung gebeten hat. Ich freue mich, dass Sie in großer Zahl der Einladung des AKS hierher nach Essen gefolgt sind. Mein besonderer Dank gilt unseren heutigen Gastgebern: zuerst der Lichtburg, in deren schönen und traditionsreichen Räumlichkeiten wir heute tagen. Dann der Stadt Essen: Herr Bürgermeister Kleine-Möllhoff hat schon in seinem Grußwort die Gastfreundschaft der Stadt zum Ausdruck gebracht. Schließlich danke ich dem Bischof von Essen und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die uns hier herzlich aufnehmen und tatkräftig unterstützen. Es ist ein schönes Zeichen der Verbundenheit, dass mein Mitbruder Bischof Genn heute Nachmittag unserer kirchenmusikalischen Andacht im Dom vorstehen wird.

Der Bundeskongress Katholische Schulen verfolgt ein dreifaches Ziel: Zunächst einmal geht es um die gemeinsame Auseinandersetzung mit wichtigen aktuellen schulpädagogischen und bildungspolitischen Fragen. Dabei ist es uns wichtig, die Entwicklungen und Impulse aus Gesellschaft, Politik und Wissenschaft aktiv aufzunehmen. Gleichzeitig betrachten wir die aktuellen Fragen und Probleme immer auch im Licht des Glaubens. Aus der Perspektive des christlichen Menschenbildes und unseres Bildungsbegriffs suchen wir nach Lösungen. Auf diese Weise bringen wir auch unsererseits eigene Akzente in die bildungspolitischen und erziehungswissenschaftlichen Debatten ein. Ich freue mich sehr und möchte schon jetzt dafür danken, dass heute Vormittag Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner bei uns sind, die einen solchen Austausch möglich machen. Frau Professorin Heimbach-Stoins wird uns aus der Perspektive christlicher Sozialethik gewissermaßen

Kaiserstraße 161  
53113 Bonn

*Postanschrift*  
Postfach 29 62  
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0  
Direkt: 0228-103-214  
Fax: 0228-103-254  
E-Mail: [pressestelle@dbk.de](mailto:pressestelle@dbk.de)  
Home: <http://www.dbk.de>

*Herausgeber*  
P. Dr. Hans Langendörfer SJ  
Sekretär der Deutschen  
Bischofskonferenz

*Redaktion*  
Dr. Heike Rumbach-Thome  
verantwortlich

einen Referenzrahmen an die Hand geben für unsere Annäherung an das Thema „Katholische Schulen und ihr sozialer Bildungsauftrag“. Frau Ministerin Kramp-Karrenbauer repräsentiert als Präsidentin der Kultusministerkonferenz das komplexe bildungspolitische System unseres Landes. Mit Frau Professorin Solzbacher und Herrn Professor Klemm konnten wir zwei Erziehungswissenschaftler gewinnen, die sich beide schon seit längerer Zeit intensiv mit der Thematik befassen, um die es uns heute geht.

Ein zweites Ziel des Kongresses ist die Erfahrung von Gemeinschaft im katholischen Schulwesen. Von Zeit zu Zeit tut es einfach gut, über den Tellerrand der eigenen Schule und Diözese hinauszublicken und sich mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Regionen Deutschlands auszutauschen. Man erlebt sich eingebunden in eine große Gemeinschaft und kann dann gestärkt wieder zur alltäglichen Arbeit zurückkehren.

In engem Zusammenhang mit den beiden vorgenannten Zielen steht das dritte Ziel des Bundeskongresses: der Beitrag zur Profilschärfung der Katholischen Schulen. Die Befassung mit dem Proprium, dem Eigenen unserer Katholischen Schulen ist notwendig. Von der Beantwortung der Frage nach diesem Proprium hängt es ab, wie wir in unserer Gesellschaft, aber auch innerkirchlich legitimieren können, als katholische Kirche eigene Schulen zu unterhalten. Gestatten Sie mir an dieser Stelle die Nebenbemerkung, dass ich sehr froh bin über den Prozess der Suche und Formulierung von Qualitätskriterien für Katholische Schulen in Deutschland, den der AKS im Auftrag der bischöflichen Kommission für Erziehung und Schule angestoßen hat. Die Qualitätskriterien werden uns bei der Konkretisierung und Präzisierung dessen helfen, was Katholische Schulen ausmacht und sie von anderen Schulen unterscheidet.

Wenn wir uns heute, meine Damen und Herren, mit dem sozialen Bildungsauftrag Katholischer Schulen beschäftigen, dann nehmen wir damit einerseits ein Thema auf, das in bildungspolitischen und schulpädagogischen Diskursen seit Jahren einen Spitzenrang einnimmt. Spätestens seit Bekanntwerden der Ergebnisse der ersten PISA-Studie gibt es – meist verbunden mit der Leitvokabel „Bildungsgerechtigkeit“ – eine intensive Diskussion um Notwendigkeit und Möglichkeiten der Förderung bildungsbenachteiligter Schülerinnen und Schüler.

Die Beschäftigung mit dem sozialen Bildungsauftrag führt andererseits aber auch unmittelbar ins Mark dessen, was Katholische Schule ausmacht. Wer unter christlichen Vorzeichen, aus christlicher Motivation Schulen unterhält, steht unter dem Anspruch, sich mit besonderer Aufmerksamkeit jenen Kindern und Jugendlichen zu widmen, die in irgendeiner Weise benachteiligt sind. Vor ziemlich genau 33 Jahren hat das die Würzburger Synode in ihrem Beschluss „Schwerpunkte kirchlicher Verantwortung im Bildungsbereich“ so formuliert: „Die Kirche entspricht einem Auftrag des Evangeliums, wenn sie sich auch im Bildungsbereich mit Vorrang aller Benachteiligten annimmt. Für gläubige Christen war das zu allen Zeiten Gebot.“<sup>1</sup> Weitere zehn Jahre zuvor hatte das II. Vatikanische Konzil in seiner Erklärung über

---

<sup>1</sup> Gemeinsame Synode der der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Beschluss „Schwerpunkte kirchlicher Verantwortung im Bildungsbereich“, Kap. 3.

die christliche Erziehung die Bischöfe und alle Gläubigen nachdrücklich gemahnt, keine Opfer zu scheuen, „um den Katholischen Schulen zu helfen, ihre Aufgabe immer vollkommener zu erfüllen, und daß sie sich besonders derjenigen annehmen, die arm sind an zeitlichen Gütern, den Schutz und die Liebe der Familie entbehren müssen oder der Gnade des Glaubens fernstehen.“<sup>2</sup>

Nun richtet sich selbstverständlich der Anspruch, benachteiligte Schülerinnen und Schüler zu fördern, nicht ausschließlich an Katholische oder christliche Schulen. „Alle Menschen“, so erklären die Konzilsväter programmatisch, „gleich welcher Herkunft, welchen Standes und Alters, haben kraft ihrer Personenwürde das unveräußerliche Recht auf Erziehung ...“<sup>3</sup> „Educatio“ steht im lateinischen Text. Wir müssen im Deutschen immer „Bildung“ mitdenken. Frau Professorin Heimbach-Steins wird uns das Menschenrecht auf Bildung ja in ihrem Vortrag gleich noch ausführlich erläutern. Wenn also alle Menschen ein Recht auf Erziehung und Bildung haben, dann richtet sich auch der Anspruch der Förderung Benachteiligter an alle, die in der Gesellschaft Verantwortung für Bildung tragen. Und doch trifft dieser Anspruch uns als Katholische Schulen ganz besonders. Die römische Bildungskongregation definiert die Katholische Schule als eine „Schule für alle mit besonderer Aufmerksamkeit für die Schwächsten“.<sup>4</sup>

Diese Aufmerksamkeit für die Schwächsten, für Arme und Benachteiligte hat in der Geschichte des katholischen Schulwesens eine lange Tradition. Als im 16. und 17. Jahrhundert zahlreiche Ordensgemeinschaften entstanden, die ihr Hauptaufgabengebiet im Bereich der Schule sahen, da war für viele von ihnen gerade auch die Schulbildung für arme Kinder ein zentraler Schwerpunkt.<sup>5</sup> Auch das in dieser Zeit beginnende Engagement vieler Orden im Bereich der Mädchenbildung ist in diesem Kontext einer entschiedenen Option für gesellschaftlich Benachteiligte zu sehen. Bis heute gibt die große Zahl von etwa 180 Förderschulen in katholischer Trägerschaft in Deutschland ein beredtes Zeugnis von jener Aufmerksamkeit für benachteiligte Kinder und Jugendliche.

Nun möchte ich einem möglichen Missverständnis von vornherein vehement widersprechen, dass nämlich die Förderung Benachteiligter ein exklusives Thema für Förderschulen wäre. Kinder und Jugendliche, die mit den unterschiedlichen Problemen, Handicaps, Schwächen oder Notlagen zeitweise oder dauerhaft zu kämpfen haben, begegnen uns in unseren Grund-, Haupt und Volksschulen ebenso wie in unseren Berufskollegs, in unseren Gymnasien genauso wie in unseren Gesamtschulen oder in unseren Real-, Mittel- und Sekundarschulen. Es bedarf allerdings einer gewissen Sensibilität, gerade die besonders Bedürftigen in ihrer speziellen Lage wahrzunehmen und ihnen mit der entsprechenden Aufmerksamkeit und Förderung zu begegnen. Und gerade an dieser Stelle sind wir – das dürfen wir bei aller Bescheidenheit auch

---

<sup>2</sup> II. Vatikanisches Konzil, Erklärung „Gravissimum educationis“, 9.

<sup>3</sup> Ebd., 1.

<sup>4</sup> Kongregation für das katholische Bildungswesen: „Die Katholische Schule an der Schwelle zum dritten Jahrtausend“, 15.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Karl Josef Lesch: Katholische Reform und Gegenreformation, in: Rainer Ilgner (Hrsg.), Handbuch Katholische Schule, Bd. 3: Zur Geschichte des katholischen Schulwesens, Köln 1992, S. 46-68.

einmal festhalten – in der Regel ziemlich gut. Einer der großen Pluspunkte Katholischer Schulen, der uns von Schülerinnen und Schülern, vor allem auch von Eltern und neuerdings von externen Evaluatoren immer wieder bestätigt wird, ist das meist überdurchschnittlich gute Schulklima, die gute Atmosphäre, das freundliche, nicht selten geradezu freundschaftliche Miteinander auch im Lehrer-Schüler-Verhältnis. Und das ist natürlich kein Zufall. Dahinter steht unser Menschenbild, die uneingeschränkte Wertschätzung jeder Person, weil sie Geschöpf und zugleich Ebenbild Gottes ist.

Auch wenn ich mir bewusst bin, dass im Alltag noch vieles zu wünschen übrig bleibt und wir uns dem Idealzustand wohl immer nur annähern können: Die Grundhaltung wird deutlich: Uns ist der Mensch wichtiger als seine Leistung. Die letzte Motivation unseres pädagogischen Handelns ist nicht die Sicherung des Standorts Deutschland, sondern wir fühlen uns verpflichtet, die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen um ihrer selbst willen zu fördern, zu erziehen und zu begleiten. Dabei wissen wir, dass diese Grundhaltung ja gerade nicht dazu führt, dass an unseren Schulen weniger geleistet würde als in anderen. Das Gegenteil ist der Fall: Wertschätzung motiviert und ist deswegen ein wirksames Mittel gerade auch zur Förderung tendenziell benachteiligter Schülerinnen und Schüler.

Wenn wir über die Aufmerksamkeit für Benachteiligte an unseren Schulen sprechen, dann sollten wir auch die Wirkung unserer Compassion-Projekte<sup>6</sup> nicht unterschätzen, die ja inzwischen zum Standardprogramm einer Vielzahl von Katholischen Schulen gehören. Die Sensibilisierung für das Leid, die Not und die Bedürftigkeit anderer Menschen, die durch diese Sozialpraktika und ihre unterrichtsübergreifende schulische Begleitung erreicht wird, bleibt nicht ohne Wirkung auf das Klima an der Schule und den Umgang miteinander. Vielmehr gibt es hier wechselseitige Effekte einer positiven Verstärkung.

Meine Damen und Herren, es ist nicht nur recht und billig, es ist auch hilfreich und notwendig, ab und zu innezuhalten und sich dessen zu vergewissern, was bereits gelingt und funktioniert. Gleichwohl wäre das allein sicher für einen Bundeskongress zu wenig. Wir haben das Thema „Katholische Schulen und ihr sozialer Bildungsauftrag“ gewählt, weil wir spüren, dass die Förderung benachteiligter junger Menschen eine riesige und eine wachsende Herausforderung darstellt für jede einzelne und jeden einzelnen im katholischen Schulwesen. Die Formen der Benachteiligung sind heute andere als im 16. und 17. Jahrhundert, und sie sind – zumindest zum Teil – auch andere und mitunter gravierendere als noch vor 20 Jahren.

Denken Sie beispielsweise an die vielen jungen Menschen mit Migrationshintergrund in unserer Gesellschaft, von denen wir wissen, dass Sie statistisch gesehen deutlich geringere Chancen auf qualifizierte Bildungsabschlüsse haben als ihre Altersgenossinnen und -genossen. Während der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung Deutschlands bei etwa 18,5 % liegt, beträgt der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund

---

<sup>6</sup> Für weiterführende Informationen vgl. engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule, Heft 1/2005 zum Thema „Compassion. Eine Idee macht Schule“.

in der Altersgruppe der 5- bis 10-Jährigen ziemlich genau 30 %.<sup>7</sup> In einigen großen Städten wie etwa Frankfurt am Main, Düsseldorf oder Augsburg liegt der Anteil der unter fünfjährigen Kinder mit Migrationshintergrund an allen Kindern dieses Alters sogar bei über 60 %.<sup>8</sup> Schon die Würzburger Synode hat Mitte der 70er Jahre die Empfehlung ausgesprochen, die „Katholischen Schulen in freier Trägerschaft sollten offen sein für die Aufnahme der Kinder ausländischer Arbeitnehmer“ und damit ihre „Bereitschaft zum Engagement für Benachteiligte erweisen“.<sup>9</sup> Umso mehr müssen wir uns unter den heutigen Bedingungen fragen lassen, wie es um die Offenheit unserer Schulen für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und um unser ernsthaftes Engagement in diesem Bereich bestellt ist.

Oder denken Sie an den Zusammenhang zwischen Einkommensarmut und Bildungschancen. Kinder und Jugendliche sind in unserer Gesellschaft überproportional stark von Armut betroffen. Besonders hoch ist der Anteil der jungen Menschen, die unterhalb der Armutsgrenze leben, in Familien mit nur einem Elternteil und in kinderreichen Familien.<sup>10</sup> Nun sagen uns die Sozialwissenschaftler, dass bei Kindern alleine das Faktum der materiellen Armut die Wahrscheinlichkeit erheblich verringert, eine Realschule oder ein Gymnasium zu besuchen, und zwar unabhängig von anderen Merkmalen wie Bildungsgrad und Schichtzugehörigkeit der Eltern, Migrationshintergrund usw.<sup>11</sup> Unsere Schulen müssen sich daran messen lassen, wie offen und einladend sie gerade auch für junge Menschen aus einkommensarmen Familien wirken. Dabei geht es nicht nur um die wichtige Frage der Aufnahmeverfahren, sondern auch um vielfach unbewusst und unabsichtlich ausgesandte Signale, beispielsweise in Form von teuren Klassenfahrten oder Materiallisten. Schmerzhaft ist für viele unserer Schulen, dass sie aufgrund einer unzureichenden Refinanzierung durch den Staat gezwungen sind, Schulgeld zu erheben. Dadurch ergibt sich häufig – selbst bei Beitragsstaffelungen und Härtefallregelungen – eine zumindest psychologische Hürde für Einkommensschwache.

Eine möglichst weit gehende Barrierefreiheit für Menschen mit Behinderungen ist ebenfalls eine Herausforderung, der sich gerade auch unsere kirchlichen Schulen in besonderer Weise verpflichtet fühlen. Dabei geht es nicht nur um bauliche Maßnahmen wie Rollstuhlrampen oder Aufzüge. Unser Anliegen ist vielmehr eine umfangreiche Teilhabe von Menschen mit Behinderung am gesellschaftlichen und kirchlichen Leben. Gerade im Bereich der Bildung

---

<sup>7</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt: Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2005 (Fachserie 1 Reihe 2.2), Wiesbaden 2007, S. 26f.

<sup>8</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt: Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2005 (Fachserie 1 Reihe 2.2), Wiesbaden 2007, S. 8.

<sup>9</sup> Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Beschluss „Schwerpunkte kirchlicher Verantwortung im Bildungsbereich“, Kap. 5.6

<sup>10</sup> Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.): Lebenslagen in Deutschland. Der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin 2008, S. 90f, 305f; siehe auch Olaf Groh-Samberg/Matthias Grundmann, Soziale Ungleichheit im Kindes- und Jugendalter, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 26/2006, S. 11-18, insbes. S. 12ff.

<sup>11</sup> Vgl. Olaf Groh-Samberg/Matthias Grundmann, Soziale Ungleichheit im Kindes- und Jugendalter, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 26/2006, S. 11-18, hier S. 16.

kann sich eine „Kultur der Achtsamkeit“<sup>12</sup> bewähren, die den Blick auf die Fähigkeiten und Potentiale behinderter Menschen richtet und sie bei deren Entfaltung unterstützt. Wir dürfen als Kirche nicht müde werden, alles, was in unseren Händen steht, zu tun für eine behindertenfreundlichere Gesellschaft. Wir können den Skandal nicht hinnehmen, dass unzähligen Kindern schon im Mutterleib allein wegen des Verdachts auf eine mögliche Behinderung das Recht auf Leben abgesprochen wird.

Einige typische Formen der Benachteiligung habe ich jetzt exemplarisch benannt. Man könnte die Liste noch lange weiterführen. Ständig steigend etwa ist die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die aus unvollständigen und instabilen Familienverhältnissen kommen. Dass Trennung oder Scheidung der Eltern zu teils massiven Einschränkungen der schulischen Leistungsfähigkeit führen können, wissen Sie alle aus Erfahrung. Viele andere Problemlagen, Krankheiten und Situationen von Not und Leid könnten wir jetzt aufzählen, die dauerhafte oder zeitweilige Benachteiligungen von Schülerinnen und Schülern nach sich ziehen. Aber am Ende begegnen uns in unseren Schulen nicht statistische Zahlen oder gesellschaftliche Phänomene, sondern konkrete junge Menschen. Ihnen mit Aufmerksamkeit, Ehrfurcht und Achtung zu begegnen, sie wahrzunehmen, ihnen zur Seite zu stehen und sie adäquat zu fördern, das muss die Stärke Katholischer Schulen sein.

Es ist uns wichtig, dass wir heute nicht bei frommen Worten und hehren Gedanken stehen bleiben, sondern dass Sie alle möglichst konkrete Impulse für Ihren Alltag mitnehmen können. Deshalb wird es heute Nachmittag eine Reihe von Workshops geben, in denen es um die konkrete Umsetzung unseres Kongressthemas geht. Ich danke an dieser Stelle sehr herzlich allen Referentinnen und Referenten, die nachher einen solchen Workshop gestalten, für ihr großes Engagement. Wenn der Vortrag heute Vormittag und die anschließende Podiumsdiskussion so etwas wie der Kopf unseres Kongresses sind, dann bekommt er mit den Workshops Hände und Füße, so dass er am Ende auch etwas bewegen kann.

Meine Damen und Herren, bevor ich nun das Wort an Frau Professorin Heimbach-Steins abgebe, ist es mir ein Anliegen, Ihnen allen als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im katholischen Schulwesen zu danken. Wir Bischöfe können lange reden und viel schreiben über die Bedeutung unserer Katholischen Schulen. Ihren Erziehungs- und Bildungsauftrag kann die Kirche aber nur erfüllen, weil Sie alle täglich ihren Dienst zum Wohl der Ihnen anvertrauten jungen Menschen tun. Ich danke Ihnen für Ihr hohes Engagement und wünsche Ihnen allen, auch Ihren Kolleginnen und Kollegen zu Hause, Gottes Segen.

---

<sup>12</sup> Die deutschen Bischöfe: unBehindert Leben und Glauben teilen. Wort der deutschen Bischöfe zur Situation der Menschen mit Behinderungen, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (= Die deutschen Bischöfe 70), Bonn 2003, S. 14 ff.